

Der verlorene Sohn

Lorenzo Scornaienchi

16. August 2020

11 Und er sprach: Ein Mann hatte zwei Söhne. 12 Und der jüngere von ihnen sagte zum Vater: Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zusteht. Da teilte er alles, was er hatte, unter ihnen. 13 Wenige Tage danach machte der jüngere Sohn alles zu Geld und zog in ein fernes Land. Dort lebte er in Saus und Braus und verschleuderte sein Vermögen.

14 Als er aber alles aufgebraucht hatte, kam eine schwere Hungersnot über jenes Land, und er geriet in Not. 15 Da ging er und hängte sich an einen der Bürger jenes Landes, der schickte ihn auf seine Felder, die Schweine zu hüten. 16 Und er wäre zufrieden gewesen, sich den Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Schweine fressen, doch niemand gab ihm davon. 17 Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot in Hülle und Fülle, ich aber komme hier vor Hunger um. 18 Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. 19 Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen; stelle mich wie einen deiner Tagelöhner. 20 Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Er war noch weit weg, da sah ihn sein Vater schon und fühlte Mitleid, und er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

21 Der Sohn aber sagte zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen. 22 Da sagte der Vater zu seinen Knechten: Schnell, bringt das beste Gewand und zieht es ihm an! Und gebt ihm einen Ring an die Hand und Schuhe für die Füße. 23 Holt das Mastkalb, schlachtet es, und wir wollen essen und fröhlich sein! 24 Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist

gefunden worden. Und sie fingen an zu feiern.

25 Sein älterer Sohn aber war auf dem Feld. Und als er kam und sich dem Haus näherte, hörte er Musik und Tanz. 26 Und er rief einen von den Knechten herbei und erkundigte sich, was das sei. 27 Der sagte zu ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das Mastkalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederbekommen hat. 28 Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm zu. 29 Er aber entgegnete seinem Vater: All die Jahre diene ich dir nun, und nie habe ich ein Gebot von dir übertreten. Doch mir hast du nie einen Ziegenbock gegeben, dass ich mit meinen Freunden hätte feiern können. 30 Aber nun, da dein Sohn heimgekommen ist, der da, der dein Vermögen mit Huren verprasst hat, hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet. 31 Er aber sagte zu ihm: Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist dein. 32 Feiern muss man jetzt und sich freuen, denn dieser dein Bruder war tot und ist lebendig geworden, war verloren und ist gefunden worden.

— Lukasevangelium 15,11–32

Liebe Gemeinde,

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn ist eine der bekanntesten Textstellen im Neuen Testament. Zahlreiche Bilder, Erzählungen, Filme und Musikwerke (sogar ein Lied der Rolling Stones!) haben sich mit dieser Geschichte im Laufe der Zeiten auseinandergesetzt.

Die Bekanntheit der Geschichte macht sie aber nicht weniger komplex. Die meisten, die das Gleichnis sehr gut zu kennen meinen, übersehen oft seine vielen Facetten und begnügen sich mit einer vereinfachten Version. Seine Komplexität hängt von der Tatsache ab, dass der Verlust eines Menschen viel komplexer ist als der Verlust eines Tieres oder einer Münze. Nicht nur der Verlust ist komplexer und schwieriger, sondern auch das Wiederfinden.

Es gibt noch eine Besonderheit in dieser gar nicht so kurzen Erzählung,

die sie noch komplexer macht. Das Gleichnis hat verschiedene Aspekte, man könnte es aus drei Perspektiven erzählen. Technisch gesehen besteht es aus einem Flechtwerk dreier verschiedenen Erzählungen, die Geschichte des jüngeren Sohnes, die Geschichte des barmherzigen Vaters (so heisst sie tatsächlich in manchen Kommentaren) und die Geschichte des älteren Sohnes. Jede gute Geschichte besteht oft aus der Verflechtung verschiedener Erzählstränge. Das Ganze kann sehr unterschiedliche Bedeutungen annehmen, je nachdem ob man den einen oder den anderen Aspekt betont. Die Komplexität ist auch von den verschiedenen Namen ersichtlich, mit denen das Gleichnis bezeichnet wird: *Der verlorene Sohn* (in einigen Sprachen, auf Englisch, Französisch, Italienisch spricht man *von dem verschwenderischen Sohn*) oder *der barmherzige oder gnädige Vater*, oder aber *der tüchtige und eifersüchtige Bruder*.

Der französische Theologe Henri Denis¹ gibt eine originelle Interpretation dieses Gleichnisses. Es sei eine Allegorie von Jesu Sendung in der Welt. Der verlorene Sohn (die Franzosen sprechen eher von *fils prodigue*, vom verschwenderischen Sohn) hat die Güter des Vaters (seine Göttlichkeit) in der sündigen Welt verschwendet (so definiert er die Menschwerdung des Sohnes Gottes), er verkehrt mit Prostituierten, die seine Jüngerinnen werden. Und schliesslich kehrte er wieder zum Vater zurück, wo er den Neid des anderen Bruders (das ist in der Allegorie das Volk Israel) erfährt. Das ist sicher eine bemerkenswerte Interpretation. Die Pointe ist aber das Verlorengehen eines Menschen.

I.

Aus diesen Überlegungen kommt die Frage, wie kann ein Mensch verlo-

¹H. Denis: *Jésus, le prodigue du Père*, Éditions Paulines et DDB, 2001.

ren gehen? Wie kann er sich wieder finden? Die Geschichte betrifft den jüngeren Sohn. Er bittet den Vater um seinen Anteil an der Erbschaft und verreist in ein fremdes Land. Warum dieser Sohn in die weite Welt will, wird nicht gesagt. Will er in seinen Jugendjahren mehr erleben? Will er seinen Weg gehen und nicht mehr im Haus des Vaters bleiben? Ist er eine unruhige, aktive oder kreative Persönlichkeit? Das wird uns nicht gesagt. Er trifft diese Entscheidung nicht wegen eines Konflikts in der Familie, sondern aus eigener Initiative. Die Entwicklung der Geschichte zeigt verschiedene Muster, wie man sich den Verlust eines Menschen vorstellt.

a) Er geht in die Welt, weit weg von seiner vertrauten Heimat. Die Schwierigkeit der Kommunikation in der Vergangenheit machten jede Form von Trennung härter. Das ist sicher eine allgemein verbreitete Vorstellung vom Verlieren, die aus jüdischer Perspektive noch stärker erscheint. Die Aussenwelt ist die Welt der Heiden, in der man sich verunreinigt. Die Tatsache, dass der jüngere Sohn schliesslich eine Arbeit als Schweinehüter findet, zeigt, dass das Land, in das er gereist ist, sicher nichts mit dem Judentum zu tun hat. Das Schwein gilt bis heute als ein unreines Tier, das nicht gezüchtet und gegessen werden darf. Aus dieser Perspektive ist das Schicksal des Sohnes unter den Heiden und in Kontakt mit Schweinen ein klares Modell für Verlust und Zugrundegehen.

b) Verlieren kann auch bedeuten, ein unmoralisches Leben zu führen. Der Sohn gibt das ganze Geld der Erbschaft aus, weil er ein unmoralisches Leben führen will. Dieser Aspekt bleibt im Gleichnis selbst offen (der Sohn ruiniert sich wegen einer Hungersnot, bei vielen Interpretationen wird hingegen sein verschwenderisches und immoralisches Verhalten als negatives Beispiel besonders hervorgehoben. Verschwendung und immoralisches Leben gehören nach einer traditionellen Vorstellung zu-

sammen. Ein sparsamer Umgang mit den eigenen Mitteln wird somit verteidigt. Jedenfalls viele Leute nach einer tiefen finanziellen Krise springen aus der Arbeitswelt aus und in vielen Fällen können sie nicht mehr reinkommen. In diesem Thema des Verlierens sind wir heute weniger streng als man es in der Zeit Jesu war. Viele führen auch heute kein vorbildhaftes Leben, aber es gibt im Allgemeinen mehr Spielraum für Variationen und bunte Konstellationen. Verlieren ist aber ein aktuelles Thema geblieben.

II.

Der jüngere Sohn findet wieder zu sich. Im Moment des Tiefpunkts, gerade beim Hüten der Schweine, als er so fest Hunger hat, dass er das Schweinefutter essen möchte, machte er eine wichtige Überlegung. Er sieht sich in diesem Zustand und denkt, dass seine Diener zu Hause noch mehr zu essen hatten als er jetzt. Der Text beschreibt diese Überlegung als ein In-sich-gehen: „Da ging er in sich“, heisst es im V. 17. Diese zerstörerische Entwicklung kann nur durch eine tiefe Reflexion unterbrochen werden. Er ist nicht nur äusserlich verloren, sondern auch innerlich. Daher muss er sich zuerst seelisch wiederzufinden. Das ist der Wendepunkt. Die Hoffnung des Lukas ist gerade, dass jeder Mensch diese Selbstreflexion machen kann und dass jeder früher oder später an diesen Punkt gelangt. Was ist das für ein Leben? Was ist aus meinen Träumen geworden? Aus meiner Sehnsucht nach Autonomie und Freiheit? Das ist eine optimistische Vorstellung. Nicht immer und nicht jeder kommt bis zu diesem Punkt, oder vielleicht kann er nicht von allein diesen Schritt machen. Man braucht eine innere Motivation, eine innere Kraft, die manchmal nicht vorhanden ist. Für alle gibt es sicher einen Punkt, wo noch etwas zu machen ist, bevor sie soweit kommen, dass sie

sich im Nebel verirren und die verhängnisvolle Grenze überschreiten. Ich denke, es gibt viele Menschen, die Unterstützung brauchen würden, auch nur ein Wort, einen Anstoss, um ihr Leben zu ändern. *Da sehe ich die Aufgabe der Kirche, dass sie Menschen motiviert, sie ermutigt, nach einem erfüllten Leben zu streben. Und das ist gerade die Hauptkritik Jesu an seine Gesprächspartner, dass sie durch ihr Verurteilen der Menschen, ihre Aufgabe verfehlen, den Menschen zu helfen. Ein ermutigendes Wort kann vieles bewirken!*

In der Selbstreflexion des Sohnes ist das ganze Programm enthalten. Er will zurück zum Vater und sich bei ihm entschuldigen. „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen.“ Ohne Erkenntnis der eigenen Fehler ist es keine Veränderung möglich. Der Sohn beschliesst, zu seinem Vater zurückzukehren. Gerade dieses Verb „zurückkehren“ drückt im Hebräischen die Umkehr aus. Die Idee ist, dass sich der Mensch im ursprünglichen Zustand bei Gott zu Hause fühlt, und wenn er sich entfremdet hat, wieder zu dieser Ausgangsposition zurückfinden muss.

III.

Der Schluss des Gleichnisses stellt einerseits den Vater im Mittelpunkt. Er hofft darauf, dass der Sohn zurückkehrt. Er wirft ihm nichts vor, sondern er sieht ihn aus der Ferne kommen und geht ihm entgegen. Der Vater gewinnt damit die ganze Bühne. Er ist barmherzig, er freut sich über die Rückkehr und macht ein Fest für den Sohn. Zu Recht wird dieser Vater mit Gott identifiziert, der als barmherziger Vater alle annimmt, die zu ihm zurückkehren. Das ist der höchste Ausdruck seiner Gnade. Aber zum Schluss kommt noch jemand dazu. Der ältere Bruder, der plötzlich aus dem Nichts hervortritt. Er war immer treu, immer daheim

bei seinem Vater. Er hat nie Probleme gemacht. Er war vorbildlich. Jetzt meldet auch er sich. Er kann sich nicht freuen. Er ist enttäuscht und sogar neidisch, dass er nie ein Fest mit einem fetten Kalb vom Vater bekommen hat. Muss man verschwenderisch sein, um Aufmerksamkeit zu bekommen? Muss man vom richtigen Weg abkommen? Die Bemerkungen des älteren Sohnes werfen einen Schatten auf das Fest. Seine Einwände finden keine richtige Antwort. Es war erstaunlich für mich, dass einmal bei einer Bibelstunde viele die Meinung des älteren Sohnes teilten. Wir stellen uns vielleicht lieber ein vorbildliches Leben vor. *Aber hier geht es nicht um ein Rollenspiel von angepassten oder schrägen Verhaltensmustern. Es geht um die Sache Gottes, um seinen Plan, um seine Gnade. Wenn wir uns zu sehr mit dem älteren Sohn identifizieren, heisst es, dass wir noch tiefer den Sinn der Erlösung ergründen müssen. Gott will keine angepassten und treuen Menschen belohnen. Er will die Welt mit seiner Gnade erneuern, und dazu muss alles Verlorene, Zerstörte, Gestorbene angenommen werden, um neu ins Leben gerufen zu werden.*